

Otto-Rudolf Rothbart: Deutsche Büchereizentralen als bibliothekarische Dienstleistungsinstanz. Gestaltung und Entwicklung von Zentraleinrichtungen im gesamtstaatlichen Gefüge. Wiesbaden: Harrassowitz, 2002. 163 S. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München; 69) ISBN 3-447-04523-X : kt. Euro 49,50

Otto-Rudolf Rothbart hat einmal mehr die bibliothekarische Vergangenheit Deutschlands aufgearbeitet und Interessantes, Unbekanntes, Erstaunliches zum Thema „bibliothekarischer Dienstleistungsinstanzen“ ans Licht gebracht. Schon im Vorwort schreibt er, dass sein Buch „eigentlich kein Beitrag zur momentanen aktuellen Diskussion um die sinnvolle Gestaltung einer neuen bibliothekarischen Zentraleinrichtung“ ist. Recht hat er, und dennoch schwebt zwischen den sachlichen bibliothekshistorischen Darstellungen mit ihren sehr wohl zutreffenden Kommentierungen immer wieder mal der Blick des Autors auf die triste Gegenwart. Und dem Lesenden wird bald klar, dass die heutige Situation mit ihren gravierenden Strukturveränderungen und Auflösungserscheinungen eine lange Vorgeschichte hat, die der Autor facettenreich ausbreitet.

Über die Frage, was sind eigentlich „Büchereizentralen“ oder: wie definiert sich eine „Zentraleinrichtung für Öffentliche Bibliotheken“ – denn dessen Geschichte handelt das Fachbuch ab – gibt die *Einführung* Auskunft, aber die Definition hätte noch punktgenauer sein können. Im Verlauf der geschilderten Historie wird deutlich, welche Institutionen gemeint sind: Die „Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen“ in Leipzig (1914-25), das „Einkaufshaus“ als Selbsthilfeorganisation in Stettin und Leipzig (1920-1933 und 1934-55), die „Deutsche Zentralstelle“ in Leipzig und Berlin (1926-1933), das „Institut für Leser- und Schrifttumskunde“ in Leipzig (1926-1945), die „Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen“ (1934-45) und die Neugründungen nach 1945 wie „ekz“, „Zentralinstitut für Bibliothekswesen“ und „Arbeitsstelle für das Büchereiwesen“ als Vorläufer des DBI.

Die Porträts von Personen, Einrichtungen und Publikationen jener Epochen vermischen sich zu einem interessanten Gesamtbild, das Einblicke gibt in die Motive und Hoffnungen zu ihrem Aufbau, aber auch die Hintergründe zu ihrem Scheitern beleuchtet. Die Institutionengeschichte wird dabei zwangsläufig auch zu einer Personengeschichte. Der „Richtungsstreit“ Hofmann – Ackerknecht der Zwanziger Jahre wird unter dem Aspekt der Zentralinstanzen ebenso behandelt wie die Bemühungen des Dritten Reiches, eine allseits beeinflussende Reichsfachstelle zu schaffen, und oft genug mischt sich Kaufmännisches mit bibliothekspolitischen Planungen. Die Gründungsgeschichte der ekz in Reutlingen ist dabei ein Teil des Buch-Ganzen wie auch das DBI eine Vorlaufgeschichte hat.

Viele Wahrheiten enthält das Buch, die Rothbart mit akribischer Durchsicht zahlreicher Quellen zutage fördert und den bibliotheksgeschichtlich und bibliothekspolitisch interessierten Fachleuten mit klaren Worten vor Augen hält: Eine allumfassende, von allen Seiten akzeptierte Büchereizentrale hat es in Deutschland nie gegeben, auch nicht in Zeiten mit zentralistischen Regierungen, und diese wird es wohl auch nie geben. Der Zusammenhang liegt nahe, dass es neben vielen anderen Gründen daran liegen könnte, dass es in mehr als einhundert Jahren strukturiertem Bibliothekswesen nicht gelungen ist, einen *einzig*en Verband zu etablieren, der alle Bibliotheken und Bibliothekare vertritt und repräsentiert.

Im Geflecht der unterschiedlichen Interessenslagen, der Spartenlobby, der Traditionen, der unterschiedlichen Ausbildung, und nicht zuletzt im föderalstaatlichen System mit seinen starken regionalen Interessen hat im deutschen Bibliothekswesen offensichtlich eine

neutrale zentrale Einrichtung, die für alle Bibliothekstypen Lenkungs-, Service-, Forschungs- und Innovationsfunktionen in sich vereint, keine Chance – gleichgültig, ob diese Zentrale im gesamtstaatlichen Auftrag, mit staatlicher Unterstützung oder auf privatrechtlicher Basis agiert. Erfolgversprechende Ansätze und Versuche, kurze Lebensläufe sozusagen, gab es mehrere, doch bis auf die ekz mit ihrem Status als GmbH im Besitz der öffentlichen Hand ist im Jahr 2003 keine Einrichtung übrig geblieben, die annähernd den Namen „Zentrale“ verdiente.

Doch Rothbarts Resümee endet nicht in Depression. Im Kapitel „Ausblick“ macht er ein wenig Hoffnung und beschreibt kurz, wie aus der schwierigen Situation ansatzweise herauszukommen sei: mit Hilfe einer nüchternen Bestandsaufnahme, die darlegt, welche zentralen Aufgaben und Dienstleistungen durch andere vorhandene Einrichtungen befriedigend abgedeckt sind und für welche Zwecke weitere zentrale Ergänzungen und Abrundungen benötigt werden. Sein Vorschlag, eine „wirkungsmächtige Koordinierungsinstanz, schlichtes ‚Büro‘ für die organisatorische Bündelung der vielen einzelnen Leistungsanbieter, für eine sinnvolle Steuerung und Verflechtung miteinander kooperierender Zentraldienste, für die informative Vermittlung“ aufzubauen, trifft sehr wohl den Kern aktueller Überlegungen der bibliothekarischen Funktionäre. Für Insider und geschichtlich interessierte Fachleute ist das Ganze eine spannende Zeitreise mit erhellenden Einblicken.

Anschrift des Rezensenten:

Jürgen Seefeldt
Landesbüchereistelle Rheinland-Pfalz
Eltzerhofstr. 6a
D-56068 Koblenz

Siegfried Seifert: Goethe-Bibliographie 1950-1990. Unter Mitarbeit von Rosel Gutsell und Hans-Jürgen Malles. Stiftung Weimarer Klassik. Bd. 1-3. München: Saur, 2000. LXVI, 1 565 S. DM 780.00 – ISBN 3-598-11286-6

Personalbibliographien in der vorliegenden gedruckten Form haben auch im Zeitalter elektronischer Publikationen noch ihren Sinn, weil sie die kaum noch zu überblickende Fülle an Informationen von einer Person und über eine Person sachgerecht und nutzerfreundlich aufbereiten und darbieten. „Das bibliographisch gestützte Wissen um die Publikation der Texte und Interpretation ist mehr denn je zur öffentlichen Notwendigkeit geworden.“ (S. XV) Diese Bibliographie ist Paul Raabe gewidmet, der 1990 „in einer Phase des Aufbruchs und der Neubestimmung der Arbeiten der Weimarer Goethe-Institute, den Grundimpuls für diese Arbeit gegeben und als Mitglied des Stiftungsrates der 1991 gebildeten Stiftung Weimarer Klassik das Projekt befürwortete“ (S. XIX) und diese Arbeit bis zum Schluss begleitet hat. Die Intentionen dieser neuen Goethe-Bibliographie gehen weit über den Nutzen für die Textphilologie hinaus und beziehen alle Gebiete der Forschung, auch die naturwissenschaftliche und philosophische, die pädagogische Vermittlung Goethescher Werke sowie die öffentliche kulturelle Nutzung durch das Theater, die Verlage und die Massenmedien ein.

Das erforderte neue konzeptionell-methodische Prinzipien und Erfahrungen. Vorgegeben waren „Vollständigkeit der Erfassung, inhaltlich wie in den Publikationsformen; Ausführlichkeit und

Exaktheit in der bibliographischen Beschreibung; nutzergerechte Erschließung durch eine differenzierte, jedoch überschaubare Systematik und – wenn erforderlich – durch Annotationen; ein Registersystem als übergreifender, alternativer Zugang zum bibliographischen Material.“ (S. XVI)¹.

Damit erhält diese Bibliographie ihren eigenen Platz neben der laufenden bibliographischen Information² und den verschiedenen Auswahlverzeichnissen³.

Die Bibliographie schließt zeitlich direkt an die Goethe-Bibliographie für den Zeitraum von 1912 bis 1950 an, die 15 000 Veröffentlichungen erfasste⁴. Das Jahr 1950 bildet das Bindeglied beider Verzeichnisse. Für den etwa gleichen Zeitraum werden jetzt über 26 000 Veröffentlichungen nachgewiesen. Die umfangreichste Gruppe enthält die Veröffentlichungen zu einzelnen Werken (über 7 000 Nachweise, darunter 3 000 allein zur „Faust“-Dichtung). Die „Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst in Weimar und Jena“ einschließlich der Herzoglichen Bibliothek in Weimar und der Universitätsbibliothek Jena enthält immerhin 55 Titel.

Der erste Hauptteil umfasst die Primärliteratur (Werk- und Einzelausgaben einschließlich der Übersetzungen Goethescher Werke), der zweite die Sekundärliteratur (Literatur über das Leben, Werk und Wirkung Goethes). Berücksichtigt werden alle Publikationstypen. Der Bogen spannt sich von der mehrbändigen Ausgabe der Werke Goethes in deutscher Sprache und den Ausgaben in 62 Fremdsprachen über umfangreiche Abhandlungen in Form von Dissertationen und Habilitationsschriften bis hin zu Beiträgen in Sammelbänden, Jahrbüchern und Zeitschriften und – in strenger Auswahl – Rezensionen.

Die hehren Grundprinzipien sind: Autopsie der Quellen, bibliographische Beschreibung in größter Exaktheit (einschließlich der Besonderheiten wie Nachauflagen, Lizenzausgaben und bibliophile Drucke) und Transkription der Titel in nichtlateinischer Schrift. Die Titel sind systematisch in großen Gruppen überschaubar geordnet und werden durch Namen- und Sachregister und ein Register der Werke Goethes optimal erschlossen.

Das Buch hat Lexikon-Oktav-Format, das Papier ist fest und „derb“, die verwendete Schrift ideal, der Einband ist fest. Das sind alles ideale Voraussetzungen für die häufige Nutzung einer Bibliographie. Vor- und Nachsatz zieren als Faksimile ein Porträt Goethes von Georg Melchior Kraus aus dem Jahre 1776⁵.

Die Publikation ist eine Bibliographie mit Vorbildwirkung für andere Personalbibliographien, und ein vorzügliches „Anschauungsmaterial“ für angehende Bibliothekare. Sie ist wärmstens allen zu empfehlen, die sich mit dem Leben und Werk Goethes beschäftigen; dazu gehören neben Literaturwissenschaftlern und Historikern auch Philosophen, Theologen, Film- und Theaterwissenschaftler und ebenso Bibliothekswissenschaftler und Buchhistoriker. Dass sie von den großen Wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken und betreffenden Spezialbibliotheken für die bibliographischen Handapparate erworben werden sollte, versteht sich von selbst.

Die Feiern zum 200. Geburtstag 1949, zum 100. Todestag 1932 und zum 150. Todestag 1982 waren, wie diese Bibliographie nachweist, besondere Höhepunkte in der Goethe-Rezeption. Auch der 250. Geburtstag im Jahre 1999 brachte zahlreiche Publikationen hervor, die in dieser Bibliographie durch den vorgegebenen chronologischen Rahmen nicht nachgewiesen werden konnten, aber *ein* Anlass zur Fortschreibung dieses Projektes zum 175. Todestag 2007 mit der Verzeichnung der Literatur für den Berichtszeitraum 1990 bis 2005 sein sollte. Wer möchte schon auf eine so kompakte und einfach zu nutzende Bibliographie wieder 40 Jahre warten müssen! In diesem Sinne: Dem Herausgeber, dem Bibliographen und dem Verleger

einen herzlichen Dank für den „Seifert“ mit der Hoffnung auf Weiterführung!

Anschrift des Rezensenten:

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier
Ostendorfsstraße 50
D-12557 Berlin

Die Verschriftlichung der Welt. Bild, Text und Zahl in der Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Horst Wenzel u. a. Wien, Mailand: Kunsthistorisches Museum, Skira-Vlg. 2000. 246 S., 138 Abb. (Schriften des Kunsthistorischen Museums. 5.) ISBN 3-85497-019-6

Der von Horst Wenzel konzipierte Aufsatzsammelband nimmt seinen Ausgangspunkt von der derzeitigen Ausdifferenzierung der Medien elektronischer, audiovisueller und immer noch analoger Art. Er erinnert an frühere zivilisatorische Weiterentwicklungen von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit, von der Handschriftenproduktion zum Buchdruck, von den Printmedien zu den gespeicherten Medien der Datenverarbeitung, des Rundfunks und Internets. Hinzu kommt das immer wieder faszinierende Verhältnis von Text und Bild. Die „Medienumbrüche“ sollten nach Meinung Wenzels jedoch nicht nur als geschichtlich isoliertes Faktum betrachtet werden, sondern als Gesamtphänomen hinsichtlich vergleichbarer Wirkweisen Beachtung finden. Auf diese Weise sollen sie über die physischen und geistigen Blickwinkel Informationen über „Anschauung“ überhaupt vermitteln. Der „Primat der Sichtbarkeit“ (S. 7) sollte durch die Zusammenarbeit von Literaturhistorikern und Kunsthistorikern interdisziplinär erforscht werden.

Der Sammelband vereinigt insgesamt sechs Beiträge, welche den vorstehenden Ansatz anhand spezieller Forschungsperspektiven beleuchten und selbst veranschaulichen; er ist aus einem 1998 veranstalteten Symposium des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften Wien hervorgegangen. An den Beginn setzt der Hauptherausgeber Wenzel seinen paradigmatischen Beitrag „Die Schrift und das Heilige“ (S. 15-57). An mehreren plausiblen Beispielen¹ erörtert der Autor die Zwiespältigkeit der Tatsache, dass die christliche Botschaft in den Texten eine (relativ) verbindliche Fassung besitzt, die bildhafte Umsetzung jedoch großen Schwankungen – in Wenzels Diktion: Unfestigkeiten resp. Beweglichkeiten – unterliegt. Die manuellen oder

¹ Auf diesen konzeptionellen Neuanfang hat Siegfried Seifert ausführlich hingewiesen in: IFB Informationsmittel für Bibliotheken 2 (1994) 1, S. 205-215.

² Insbesondere durch die Internationale Bibliographie zur deutschen Klassik 1750-1850. Folge 1 ff. Weimar, 1960 ff.

³ Z.B. Pyritz, Hans: Goethe-Bibliographie. Bd. 1.2. Heidelberg, 1965-1968.

⁴ Carl Diesch, Paul Schlager: Goethe-Bibliographie 1912-1950. Berlin, 1960. III, 997 S.

⁵ Die Bibliographie führt u.a. zwei umfassendere Arbeiten über Kraus auf: Beutler, Ernst: Essays über Goethe. 6. Aufl. Bremen, 1962. S. 419-443, (Nr. 5373) und Huschke, Wolfgang: Der Maler Georg Melchior Kraus. In: Genealogisches Jahrbuch 20 (1980) S. 123-134, (Nr. 5374).

¹ Zum Beispiel der Verkündigung an Maria vgl. jetzt auch die beiden kunsthistorischen Dissertationen von Barbara Jakoby und Julia Liebrich.